

Pränumerationspreise
Die „Berzava“ erscheint jeden Sonntag und kostet mit freier Postversendung oder Zustellung in's Haus:

ganzzährig fl. 4.80
halbjährig fl. 2.40
vierteljährig fl. 1.20
Einzelne Nummern 10 kr.

Man pränumeriert am einfachsten mittelst Postanweisung bei der Administration der „Berzava“.

Litterarische Beiträge und Annoncen werden bis längstens Freitag Mittags erbeten.

Anonyme Zuschriften finden keine Berücksichtigung. — Manuscripte werden nicht zurückgestellt.

Unsere Adresse: „Die Berzava“ bitten wir stets genau anzuführen.

Die Berzava.

Reschitz-Bozschauer Wochenblatt.

Inserate
werden nur gegen Barzahlung in allen Landessprachen angenommen. Die dreispaltige Zeile oder deren Raum bei einmaliger Einschaltung kostet 5 kr. bei mehrmaliger Einschaltung 4 kr. — Stempelpflicht für jede Einschaltung 30 kr.

Offener Zirkel und Einzelhefte: die Zeile 10 kr.

Inserate überreichen in Wien die Annoncen-Expeditionen: Moldas, Hasenlein & Vogler (Otto W. W.), Alois Doppelst., M. Dufes, Heinrich Schalek, J. Donnerberg, und Moriz Stern. In Lada: J. B. Goldberger. In Frankfurt a. M.: G. V. Danke & Co. In Paris die Agence Havas Rue Notre-Dame 43

Nr. 33

Reschitz, (Südungarn) 18. August 1895

XX. Jahrg

Weibliche Gymnasien.

Die weiblichen Gymnasien, deren Errichtung in einigen deutschen Städten die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen beginnt, finden größtenteils noch lebhaften Widerspruch. Es wird mit ihnen der Gedanke verbunden, daß alle Mädchen, welche sie besuchen, gelehrten Berufen entgegengeführt werden sollen. Diese Ansicht ist eine irrige, und ich möchte versuchen, sie als solche darzulegen.

Unsere moderne Frauenbildung hat zweierlei Ziele, sie ist eine Kulturaufgabe und eine Erwerbsfrage. Für beide ist die Gymnasialbildung von hoher Bedeutung. In diesen Zeilen soll in erster Linie die Kulturaufgabe ins Auge gefaßt werden.

Die Mängel, welche unsere Kultur noch anhaften deren verschiedene Ursachen hier nicht beleuchtet werden können, lassen sich ohne allen Zweifel auch auf die inferiore geistige Stellung der Frau zurückführen. Es wird sich nun die Frage aufwerfen, ob gerade die Gymnasialbildung der Frau zur Beseitigung dieser Kultur-mängel befähigt?

Ich möchte tatsächlich nichts, was der humanistischen Schulung an allgemeinem Bildungswert an die Seite gesetzt werden könnte, auch an Bildungswert für die Frau. Wir dürften uns nur einige weibliche Eigenschaften vergegenwärtigen, welche die bisherige höhere Mädchenausbildung, die durch die Gymnasien erteilt werden soll, gezeitigt hat: Oberflächlichkeit, Mangel an logischem, vertieftem Denken, Selbstüberschätzung, rasches Aburteilen, das Gelüste, an allem Wissen nur naschen zu.

Ich bin weit entfernt, diese Eigenschaften einer

mangelhaften Handhabung des höheren Mädchenschulwesens zur Last zu legen, sie liegen in der ganzen Organisation der bisherigen weiblichen Ausbildung. Diese schließt sich wohl unmittelbar an dem noch nicht vollendeten Volksschulunterricht an, bildet aber nicht ein stufenweises Weiterbauen desselben als reine elementare, allgemeine Geistesbildung, sondern ist nebenbei schon gewissermaßen Fachbildung. Sie ist Mittelschule und Hochschule zugleich; denn mit dem Verlassen der höheren Töchterschule ist der Unterricht der Mädchen, die nicht zum Zwecke des Erwerbes eine der für Frauen errichteten Fachschulen besuchen, abgeschlossen.

Bei der kurzen Zeit des Besuches einer höheren Töchterschule — durchschnittlich fünf bis 6 Jahre — ist es ganz unmöglich, alle die gelehrten Fächer irgendwie vertieft kennen zu lernen. Bis zum 15. oder 16. Lebensjahre ist man nicht zu umfassendem Studium befähigt, bis dorthin soll man nur logisch klar aufsteigen lernen, ohne Hinweis auf ein besonderes Fachstudium.

Daß sich Latein, und um dieses handelt es sich vor Allem bei der Gymnasialbildung, zu einer solchen Geistesbildung ganz besonders eignet ist zweifellos. Es verhilft das Denken keineswegs, es macht es gesund, nüchtern. Das schlimmste in unserer höheren Töchterschulbildung ist jedoch das der Abschluss, oder das Aufhören der Studien keine praktische Verwerthung ermöglicht und in Aussicht stellt.

Es fragt sich aber doch, ob Latein und später Griechisch die oben erwähnten Eigenschaften nicht dennoch zur Reife bringen, und ob diese nicht etwa unabänderlich in der weiblichen Natur begründet liegen.

Diese Kardinalfrage läßt sich natürlich nicht mit ein paar Worten abthun, es kann nur darauf hingewiesen werden, daß dem Unterschied in der ganzen männlichen und weiblichen Ausbildung und Erziehung die betreffenden Resultate entsprechen, was darüber hinaus durch die Geschlechtsverschiedenheiten bedingt ist, ließe sich nur bei gleicher Behandlung beider Geschlechter beurtheilen.

Schon das Studium der lateinischen Sprache erfordert zähe Ausdauer, es hat nichts Blendendes, nichts schönes, nichts womit man prunken kann. Nach mehrjährigem Fleiße ist noch kein Ziel erreicht, das etwas gleichsieht: es zwingt zu vertieftem Denken; seine knappe, etwas herbe Wort- und Satzbildung zur Strenge.

Den sittlich bildenden Nutzen der lateinischen Klassiker möchte ich allerdings nicht zu hoch anschlagen, selbst nicht für Knaben. Die antikerömische Herdengröße hat theilweise etwas Phrasenhaftes, Ruhmrediges und stimmt nicht zu unserem christlichen Heroismus. Daß das Griechische mit seiner noch weit schwierigeren Grammatik dann aber vor Allem durch seine Literatur, die neben den erhabenen männlichen Charakteren auch weibliche von unendlicher Zartheit von wunderbarer Idealität und Seelengröße besitzt, das logische Denken noch mehr fördert, den Geschmack am Kleinen, Unbedeutenden schwinden lassen muß, liegt auf der Hand. Schon die vier ersten Jahre Gymnasium werden in dem Mädchen Ausdauer, Pflichttreue, Logik, Ernst und Ruhe des Denkens und Empfindens, lauter Eigenschaften, welche der Frau zur Erfüllung ihrer Lebensaufgabe unerlässlich sind, fördern, wenn auch nicht zur Reife bringen.

FEUILLETON.

Eine Prise gefällig?

Die Bekrönten der Erde nehmen ebenso gerne ein Prisen Tabak wie der letzte Arbeiter, der nur mühsam die Kosten dafür von seinem Tagelohn erübrigt. Es hat Zeiten gegeben, in denen die Damen der besten Stände mit dem starken Geschlecht wacker um die Wette schnupften oder daselbe darum sogar überboten.

Sophie Charlotte, Preußens erste Königin, die Geistesfremdin des großen Leibniz, war dem Genuße des Schnupftabaks geradezu leidenschaftlich ergeben; bei jeder Festlichkeit auf jedem Spaziergange führte sie die Dose bei sich. Dieselbe gehörte zu den Requisite, auf welche die Dame der großen Welt unter allen Umständen Anspruch erhob. Es gab damals keinen Hof in Europa, an welchem das zarte Geschlecht nicht tüchtig geschmupft hätte.

Heute nehmen unsere Frauen einmal im Geheimen oder im Scherz, daß ihnen jedoch der Geschmack daran keineswegs abhanden gekommen ist, beweist die Nachricht einer Postener Zeitung, welche kürzlich klagt, unter den Frauen allein in Massachusetts habe das Schnupfen derart zugenom-

men, daß sie alljährlich fünfzehn Tonnen dieses Tabaks in der Nase stecken!

An den strengsten Maßregeln wider diese Gewohnheit hat es niemals gefehlt.

Wenn Feinde des Tabaks schon das Rauchen in Acht und Bann thaten, um wie viel mehr erst das Schnupfen! Papst Urban VIII. war aufgebracht, wenn die Priester in der Kirche sich soweit vergaßen, der Nase ein Prisen zu zuführen, und soll schon damals, als zu Beginn des 16. Jahrhunderts, gerade die Geistlichkeit an dieser Art des Tabakgenusses ein allgemeines Wohlgefallen an den Tag gelegt haben.

Sehr streng zeigte man sich in Rußland, wo im Jahre 1654 befohlen wurde, daß die Viehhäuser des Schnupfens mit Nuthen gestrichen, gebraudmarkt, ja ihnen sogar die Nasenlöcher aufgeschlitzt werden.

In Persien ließ der Schah Abbas gleichfalls den Schnupfen die Nase weg schneiden. Sultan Amurath setzte sogar den Tod auf den Genuß des gekrönten Tabaks. Die Schweiz setzte Gefängniß, Geldstrafe und Pranger darauf. Trotz alledem hat die Menschheit niemals vom Schnupfen abgelaufen.

Als Prinz Eugen von Savoyen nach Berlin kam, erregte er Aufsehen am Hofe durch die schiefer unablässige Ge-

wohnheit des Schnupfens. Und man bildete derselben damals doch an der Spree gleichfalls in recht vorgeschrittener Weise. Die Bevölkerung aber schon derzeit nicht minder scharf im Ausdruck als heutzutage, gab dem großen Feldherrn den keineswegs schmeichelhaften Beinamen „Torknase“.

Neben vielen anderen hat es zumal zwei schnupfende Männer gegeben, welche dem Ruhm, zu dem sie es in der Geschichte gebracht haben, auch durch ihre in nige Verträutheit mit der Tabakdose der Nachwelt bekannt geworden sind.

Wir meinen Friedrich den Großen und den ersten Napoleon. Der Erstgenannte konnte ohne die Prise bei zunehmenden Alter überhaupt nicht auskommen. Später machte er die Westentasche zur Tabatière. Im Hinblick auf die allgem. mein bekannte Neigung des Königs stellte die Akademie der Wissenschaften zu Vissabon im Jahre 1766 die merkwürdige Preisfrage:

„Welcher Theil des menschlichen Körpers bisher dem Staate gleichgiltig gewesen, nun aber ihm höchst nothwendig geworden sei.“ Natürlich meinte man die Nase.

Als der König ein im Fenster lag, vernahm er ein leises Geräusch. In der spiegelnden Scheibe konnte er wahrnehmen, daß der Page, welcher im Zimmer war, die Dose vom Tische nahm sie betrachtete und eine Prise kostete. Der

ll,
lan-
aller
Reschitz.

Das weibliche Gymnasium wird sich besonders in den höheren Classen physisch von dem männlichen theilweise unterscheiden. Die weibliche Lebensaufgabe ist jetzt für die Frau, die einen selbstständigen Beruf ergreift, von der männlichen verschieden.

Wenn nicht von vornherein Fehler gemacht werden sollen, ist dieser Punkt sehr zu berücksichtigen. Das Memorirpensum, wie es zum Absolutorium verlangt wird, kann deshalb ganz das gleiche sein. Es ist das einer der Hauptpunkte, weshalb ein achtjähriges Gymnasium, also eine strenge Geistes- und Herzensschule schon von den Kinderjahren an, allein es ermöglicht, aus dem weiblichen Gymnasium nicht allein eine Drillanstalt für das Absolutorium sondern eine wahre Bildungsanstalt zu machen.

Gegen die Nothwendigkeit einer solchen strengen Bildung der Frau wird freilich geltend gemacht, daß gerade im Weibe die persönliche Entwicklung das unbewußte Werden ohne diese Geistesstärke jenen Werth hervorbringt, den wir am weiblichen Wesen so sehr schätzen. Ich kann das Jethümliche dieser Anschauung hier natürlich nicht ganz beleuchten, möchte aber nur fragen, ob denn nicht auch äußere Verhältnisse auf den Charakter und die Entwicklung der Frau bestimmend wirken und wenn Verhältnisse die Frau beeinflussen, warum denn nicht auch Unterricht?

Sind es denn nicht gerade sogenannte männliche Eigenschaften, allerdings mit jenen Modifikationen, die durch die Lebensart der Gattin und Mutter hervorgerufen werden, die wir an unseren Frauenidealen bewundern? Aber gerade diese Modifikation möchte ich, wie schon bemerkt, im weiblichen Gymnasiumunterricht betont wissen.

Die Kulturaufgabe des weiblichen Gymnasiums stelle ich viel höher als die praktischen Ziele desselben. Und doch sehe ich auch praktische Ziele des Mädchengymnasiums aufser dem durch dasselbe erworbenen Vorbereitungen zu einem wissenschaftlichen Berufe. Ich halte die Gymnasialbildung für eine solide Grundlage auf welchem sich die verschiedensten weiblichen Berufsarten aufbauen lassen.

Ich hoffe, daß die Zeit nicht mehr zu ferne ist, in welcher die Einsicht plaggreift, daß keine weibliche Lebensstellung mehr ohne exakte Berufsbildung ausgefüllt werden kann.

Wir haben ja jetzt schon verschiedene Fachschulen für Frauen, und es können und werden immer noch mehr dazu kommen. Die wichtigste aber wäre die für die zukünftige Mutter, die stets nach der größten Willkür anheingegeben ist.

Wenn auch der Vorunterricht an einer vierklassigen Lateinschule für alle diese Schulen praktisch nicht

notwendig ist, ethisch ist er, wie schon erwähnt, jedenfalls von hohem Werthe. Auch für die Mutter ist es vom hohen Werthe, wenn sie ihr eben erst in die Lateinschule eingetretener Junge nicht mehr als nicht auf seiner geistigen Höhe stehend betrachten kann, und wenn sie im Stande ist, seine Studien zu beaufsichtigen und ihm Nachhilfe zu geben. Geographie, Geschichte, Naturwissenschaft geben eine Grundlage für die auch bei uns wie in anderen Staaten in Aussicht genommenen weiblichen Bediensteten im Eisenbahn-, Telegraphen- u. Dienst.

Wenn es einmal gelungen ist, das Obium der Emancipationsucht von einem weiblichen Gymnasium fern zu halten, wenn der Beweis erbracht ist, daß das Studium des Latein, um daß es sich in den ersten Klasse hauptsächlich handelt, unsere Mädchen nicht zu Mannweibern macht, ihnen Religion, Gehorsam Demuth raubt — allerdings Religion Gehorsam, Demuth wie sie bisher von den Frauen gefordert wurden, werden sich hoffentlich in thatkräftigen Glauben, in bewußtes Pflichtgefühl in bedingungslose Unterordnung unter geordnet aufgelegte Gesetze verwandeln — dann wird sich auch zeigen, daß unsere Frauen einen bedeutenden Schritt vorwärts gethan haben, einen Schritt, der sie zu den Anforderungen die in der Jetztzeit an die Individualität eines jeden Menschen gestellt wird, befähigt, der sie in ein Stand setzt, mitzuwirken an der Kulturarbeit der Völker.

Wochen-Chronik

Königs-Geburtstag. Heute vollendet Kaiser und Königin Franz Josef I. sein fünfundsiebzigstes Lebensjahr. Gott erhalte den König! Ueber sechs Jahrzehnte sind dahingeflossen über sein glorreiches Haupt, über sechs Jahrzehnte, reich an süßen Freuden, reich aber auch an bitterem Leid, kaum erst an der Schwelle des Jünglingsalters angelangt, rief das Schicksal ihn an die höchste verantwortungsschwere Stelle in einem Reiche, wo eben politische und nationale Gegensätze bis aufs Messer betämpften, himmelweit von einander abstehende Lebensanschauungen und Regierungsprinzipien mit elementarem Grimm gegen einander um die Herrschaft ringen. Der in Purpur geborene Jüngling brachte zu der erhabenen Würde eines Herrschers über Millionen einen Schatz von Tugenden mit: gewinnende, bezaubernde Erscheinung, Bravour Ritterlichkeit hellen Geist, milden, menschenfreundlichen Sinn, flammende Arbeitsfreudigkeit, unermüdete Ausdauer. Sein Höchstes ist die Pflicht, und hoch wie er diese stets gehalten

bespierre waren schon copirt, Franz I. von Oesterreich und Friedrich Wilhelm III. von Preußen . . .

„Verstehen Sie es auch mich zu copiren?“ fragte Napoleon.

„Wenn Ev. Majestät befehlen!“

„Alle Wetter! Da bin ich neugierig?“ . . .

Der Künstler nahm eine bestimmte Stellung ein, vernahm seine Gesichtszüge und der damalige mächtigste Mann Europas sah sein wohlgetroffenes Ebenbild vor sich. Napoleon starrte begeistert Beifall, seine Generale folgten diesem Beispiel.

„Aber eines fehlt noch“, sagte der Mimiker, „um die Copie möglichst der Wirklichkeit nahe zu bringen.“

„Das wäre?“ fragte Napoleon.

„Ev. Majestät schnupfen.“

Die Stimme des Kaisers wurde immer besser.

„Da haben Sie recht“, erwiderte der Kaiser, indem er ihm dann eine kostbare mit Diamanten besetzte Tabatiere reichte.

Der Künstler nahm eine Pfeife, wiederum in allen Einzelheiten genau nach dem Vorbild des Kaisers — steckte die Dose in die Rocktasche und verschwand . . .

Napoleon soll aber herzlich gelacht haben, als man ihm erzählte, daß man diese Art und Weise „Schnupfen à la Napoleon“ nennt.

ten, hat auch sie ihn aufgerichtet in den Tagen bittersten Leides und tiefsten Kummers. Nicht das süßeste Glück und nicht der schwerste Kummer vermochten ihn abzuziehen von dem, was er als seine Pflicht erachtet; sein Leben ist dem Wohl seiner Völker gewidmet; gehört ihnen ganz und gar, in jeglicher Wendung seines wechselvollen Lebens ist es der Gedanke an seine Mission als Herrscher, der über jene persönliche Empfindung den Sieg erringt. Es ist aber auch kein Kaiser und kein König je mehr geliebt und verehrt worden, als Kaiser und König Franz Josef, und da er heute sein fünfundsiebzigstes Lebensjahr vollendet, bringen ihm vierzig Millionen Seelen ihr aufrichtiges Liebesgefühl entgegen, schirren ihn aus vierzig Millionen Herzen die innigsten Glückwünsche zu, und die ganze gesittete Welt blickt zu der edlen Herrschergestalt mit huldiger Verehrung empor und preist ihn als den gütigsten Fürsten des Friedens. Was speziell Ungarn an diesem Festesfreudentag empfand, ist einfach mit Worten nicht zu sagen: es ist der Tag des besten Vaters, gefeiert von den zärtlich liebenden Kindern. Aus Anlaß dieses Festes fand gestern Abends Zapfenstreich der Werkkapelle, heute Vormittags jedoch findet um 10 Uhr ein solennes Hochamt in der hies. r.-k. Pfarrkirche statt.

Der Feiertag der Nation. Ungarns polyglotte Völkerchaften sind wohl nie so einig in einem Prinzip, in einer Idee, als wenn es gilt; dem ersten apostolischen König Ungarns, Stefan dem Heiligen, das Tribut der Pietät darzubringen. Wenn Religion, Nationalität, Sprache oder politische Parteinung die Völker Ungarns in Principien theilt, so sind sie Alle einig in der Verehrung für König Stefan, sein glorreiches Name lebt fort, seit mehr als achthundert Jahren: er ist der Talsman Ujras, das Heiligthum auch der Hüttebewohner. Er wird gepriesen in der Sprache der Magyaren, der Deutschen, Rumänen und Slaven; nicht allein weil er der Begründer des ungarischen Reiches, der erste große Apostel des Christenthums in Ungarn, der Befreier aus dem Barbarismus des Heidenthums war, sondern auch ob seiner hohen Tugenden, seines edlen Herzens, das sein Glück nur in der Beglückung seiner Völker fand. Und mit Recht wird sein Name von der Gloriole der Pietät umstrahlt, denn aus seiner großen Seele leuchtet uns der himmlische Lichtstrahl der Wahrheit, des Herzensadels, der Kultus der Verbrüderung aller Nationalitäten in der gemeinsamen Liebe zum Vaterlande.

König Stefan erhob die Völker Ungarns auf das Piedestal der verfassungsmäßigen Freiheit, in welcher die goldene Bulle, die magna charta unseres Staates erstanden ist. Seine große staatsmännisch gestaltete Kraft, welche unser Reich auf jene Grundfesten erhob, auf welcher es heute noch steht, strahlt herüber bis in unsere Tage.

Darum ist es heilige Pflicht eines jeden ungarischen Staatsbürgers, das Andenken des ersten apostolischen Königs von Ungarn, Stefan den Heiligen in Ehren zu halten und dieses Gefühl der Pietät von Generation auf Generation zu verpflanzen. Dienstag den 2. August wird auch dieses Fest der Nation wie alljährlich in der hiesigen r.-k. Kirche gefeiert werden.

Personalien von den südnug. Staatsbahndomänen. Unter dieser Spitzmarke ward der „Tem. Bl.“ von ihrem hiesigen Correspondenten folgendes berichtet; Der großartige Aufschwung der Reichsiger Werks Etablissements der Staatsbahn-Domänen, welcher sich von Jahr zu Jahr in stets größere Summen erforderender Neubauten und Investitionen äußert und den glänzendsten Beweis für die außerordentliche Zuanpruchnahme dieser Werke und Fabriken liefert, — mußte auch die Vergrößerung des Beamtenstandes im Gefolge haben. Seit kaum einem Jahre hat der über 100 Personen zählende Beamtenkörper der Reichsiger Oerverwaltung einen Zuwachs von nahezu 30 technischen und administrativen Beamten erhalten und auch heute noch ist die Domänen Direction bestrebt, den Stand des Personals zu komplettieren. In der jüngsten Zeit wurden für die Paddlungs- und Walzhütte Herr R. P o r a s i t als prov. Hütteningenieur, Herr R. F a b i n i als prov. Werksbeamte für die Maschinfabrik und Herr G. P a n s c h a n als prov. Beamte für das Rechnungswesen neu engagirt. Auch ein Personal nachfolgend hat in jüngster Zeit stattgefunden, welcher offenbar

König führte ihn nicht. Als er aber nach einer Weile das Fenster geschlossen, fragte er, auf die Dose zeigend den Vagen:

„Gefällt Dir das Ding?“

Bestürzt wollte der junge Mann anfänglich keine Antwort finden. Als die Frage jedoch vom König freundlich wiederholt wurde, bejahte er sie schüchtern.

„Nun, so nimm die Dose“, sagte Friedrich; sie soll von nun an Dein sein! Für Zwei ist sie zu klein!“

Auch Napoleon I. ahnte wie in mancher anderen Hinsicht so auch in dieser dem großen Preußenkönig nach. Man erzählt, daß er aus jeder Dose, welche er irgendwo erblickte, nicht allein schnupfte sondern sie auch einsteckte. Allerdings geschah dies nur in Zerstretheit, in welcher er sich beinahe stets befand; aber seine Generale, welchen es peinlich sein mußte, vor ihrem kaiserlichen Herrn eine auf diese Weise verschwendete Dose zurückzufordern, hüteten sich darum begreiflicherweise, ihm eine so verhängnisvolle Gelegenheit zu geben. Das ganze Verfahren nannten sie boshaft: „Schnupfen à la Napoleon.“

Einst kam ein Mann zum Kaiser, der im Rufe stand jeden Zeitgenossen außerst geschickt zu copiren.

Der Kaiser, ein Freund von solchen Künstlern und gerade gut angelegt, ließ es sich gefallen, daß man ihm vor seinen versammelten Generalen eine Vorstellung gab. Der Mann erwies sich als ein vortrefflicher Nachahmer Voltaire und Ro-

mit dem jüngst
Es wurden nä
triebsteiler des
scheider (Geom
transferrir und
leiter des Sze
Reichsiga-Dom
futer Grubenb
St.-Mo

Maurer wurde
W. in besonde
Tage versamm
gigen corpora
gesamten Be
Heren Deham
bei. Nachmit
ein Concert d
franzöhen stat

Die G
hngemeinde
gen Bestandes
den Zuspruch
aufgefallen u
prächtigen Un
nen zu lernen
seitens der G
nur Worte d
weisen. — W
müßten die G
sprechen, dim
der Unterrich
theilt wird. I
mit sämtlich
legten Situn
mitten Kir
Klassen die
huden neuen
welche Neue
selben neuerl
schulbeziehen

30-J
Am 18. Au
auf den reif
Georgius
freundschäftl
einer Länder
Herstaut erg
folgendes:
telt Separat
josses um h
mal Nach
nach Lände
Abends 7 U
Jug.

Ungl
erreignete si
glücksfall:
Mihai F
den Auslä
nicht achtet
da es vorh
sette glähen
werde sich
lad darau

Aus
zen ist S
Arbeiter d
Zoll eine
wandru er
verursachte
vom hiel.
Leidtragen

Kön
begonnen,
Nachmittag
rnig des
Prämien f
in nächster

Lied
„Klemens“
zur Verur
tatschstat,
mitwirken
trifft.

Im
ms mitge



mit dem jüngsten Bergarbeiter Strite in Verbindung steht. Es wurden nämlich Herr Geza v. Bene, bisheriger Betriebsleiter des Reichiga-Domaner Bergbaubetriebes als Markt-Inspektor (Geometer) zu den Bergbaubetrieben nach Anna-Transferrit und Herr Josef Vajcher, bisheriger Betriebsleiter des Szekeuler Bergbaubetriebes zum Betriebsleiter des Reichiga-Domaner Bergbaues, welchem fortan auch der Szekeuler Grubenbetrieb untersteht, ernannt.

St.-Augustfest. Die Feier des Schutzpatrones der Maurer wurde nach alter Gepflogenheit Freitag den 16. d. M. in besonders feierlicher Weise abgehalten. An diesem Tage versammelte sich nämlich die gesamte Baubranche und gingen korporativ, an der Spitze der Herr Bauef mit dem gesamten Personal in die Kirche und wohnte dort dem von Herrn Dechant Par:er v. s. i. a. r. d. t. geleiteten Hochamte bei. Nachmittags fand im Garten des Hotels „Klemens“ ein Konzert der Werkkapelle Abends ein gut besuchtes Tanzfränzchen statt.

Die Elementarschule der hiesigen evang. ref. Kirchengemeinde erfreut sich trotz ihres kurzen, kaum vierjährigen Bestandes von Jahr zu Jahr eines immer reger werdenden Zuspruches und seiner einer Beliebtheit, die ihr zweifellos zugestanden werden muß, wenn man Gelegenheit hatte, die prächtigen Unterrichtsergebnisse aus eigener Ueberzeugung kennen zu lernen. — Auch über die letzte Prüfung sind sowohl seitens der Eltern, als auch seitens des Prüfungspublikums nur Worte des Lobes und der Anerkennung wahrnehmbar gewesen. — Besonders was die ungarische Sprache betrifft, mußten die Eltern ihre außerordentliche Befriedigung aussprechen, denn es ist die einzige Schule unseres Ortes, wo der Unterricht ausschließlich nur in ungarischer Sprache erteilt wird. Ueberdies steht diese Schule auf gleichem Niveau mit sämtlichen hiesigen Schulen gleichen Charakters. In der letzten Sitzung des Presbyteriums der hiesigen evang. reformierten Kirchengemeinde nun wurde beschlossen, den vier Klassen dieser Schule mit Beginn des an der Schule neubeginnenden Schuljahres auch die fünfte Klasse anzureihen, welche Neuerung gewiß geeignet ist, das gute Renomee derselben neuerlich zu heben und die Frequenz im Interesse der schulbesuchenden Kinder und Eltern bleibender zu gestalten.

30-jähriges Jubiläum der reficzer Tristantagen. Am 18. August des Jahres 1843 traf der erste Klausengang auf den reficzer Väden ein. Dieses wichtige und interessante Ereigniß wird heute Sonntag den 18. August durch ein freundschaftliches und gemeinsames Mittagmahl auf den reficzer Väden gefeiert, wozu die Einladungen durch das hies. Festamt ergangen sind. Das Programm dieser Feier ist folgendes: Abfahrt der Herren vom Bahnhof Reficza mit der Separatzug um 12 Uhr Mittag; Ankunft eines Klausenstreffes um 1 Uhr Mittag, hierauf gemeinsames Herrenmahl; um 2 Uhr Abfahrt der Damen per Wagen nach Länden; Nachmittags 4 Uhr Danzpartie „Binkert.“ Abends 7 Uhr gemeinschaftliche Klafahrt mittelst Separatzug.

Unglücksfall. Am 14. d. M. Abends halb 9 Uhr ereignete sich im hiesigen Werke folgender bedauerliche Unglücksfall: Der in der Blechhütte als Tagelöhner beschäftigte Mihai Franz aus Cserova, 17 Jahre alt, war mit dem Ausführen der glühenden Schlacke beschäftigt, wobei er nicht achtete und goß dieselbe in ein Loch, in welchem sich, da es vorher regnete, Wasser gesammelt hatte. Sofort prallte glühende Schlacke in die Höhe, und bevor der Bedauernswerde sich flüchten konnte, ward er derart verletzt, daß er bald darauf seinen Geist aufgab.

Ausgelitten. Nach 3 wöchentlichen schrecklichen Schmerzen ist Samstag den 10. August Alois Simon, jener Arbeiter der hiesigen Werke, gestorben, auf welchem am 20. Juli eine brennende Deilampe fiel, wobei er derartige Brandwunden erhielt, welche ihn einem unjagbar qualvollen Tode verurteilten. Sein Begräbniß fand Sonntag den 11. August vom hies. Werkspitale aus, unter zahlreicher Beteiligung Leidtragender statt.

Königschießen. Dasselbe hat am vorigen Sonntag begonnen, wird heute fortgesetzt und Dienstag den 20. d. M. Nachmittags 4 Uhr beendet, worauf die feierliche Proklamierung des neuen Schützenkönigs, sowie die Vertheilung der Prämien stattfinden wird. Ueber das Resultat werden wir in nächster Nummer referieren.

Liedertafel. Morgen Abends findet im Hofsaale „Klemens“ eine vom hies. Gesangsverein und vom Verein zur Verbreitung der ungarischen Sprache arrangierte Liedertafel statt, bei welcher auch der Anna-er Gesangsverein mitwirken wird, welcher heute Mittags in unserem Orte eintrifft.

Turner-Ausflug. Von Seite des Turner-Vereines wird uns mitgeteilt, daß der für den 18. d. Mts. projektierte ge-

wesene Ausflug nach Klokoties an diesem Tage unterbleibt und erst nächsten Sonntag d. i. am 25. d. Mts. stattfindet. Der Abmarsch erfolgt um 6 Uhr Früh vom Vereinslokal aus. An die Vereinsmitglieder ergehen in den nächsten Tagen separate Einladungen und werden dieselben sowie alle Nichtmitglieder die als Teilnehmer an dem Ausfluge gerne gesehen sind, gebeten beim 1. Turnwart Herrn Carl Verd t. angegeben zu lassen mit wieviel Personen sie teilnehmen wünschen, damit für Speisen und Getränke gesorgt werden kann.

Garten-Concert. Heute Nachmittag 4 Uhr finden im Garten des Hotel „Central“ (Herrn Groß) ein Concert der hies. Werkkapelle, welches die Beamten, Meister- und Dienergruppe arrangirt, statt, wozu sämtliche Gruppenmitglieder sammt Familien eingeladen wurden.

Die erste Zivilehe in Ungarn. Die Wiener Schauspielerin Fräulein Hedwig Margot hat sich an den ungarischen Ministerpräsidenten Baron Desider Banffy mit einer Bittschrift gewendet, in welcher sie Se. Excellenz ersucht, es möge ihr und ihrem Bräutigam, dem im Verbanne des Wiener deutschen Volkstheaters stehenden Schauspieler Julius Marcell Haberfeld gestattet werden, die erste Zivilehe in Ungarn einzugehen. Der Bräutigam, ein gebürtiger Budapester und ungarischer Staatsbürger ist Jude, die Braut ist Katholikin. Das Paar ist seit längerer Zeit verlobt und schon bei der Verlobung saßen die Beiden den Vortag, das erste „Zivil Ehepaar“ Ungarns zu werden.

Ein Drama aus dem Leben. Man meldet aus Wien: Der Schneider Leopold Mührenbacher klagte neulich seiner Geliebten Wilhelmine Franz, er sei in Geldnoth und bedürfe dringend 30 fl. Das Mädchen übergab ihm eine österreichische Rente von 100 fl. mit dem Auftrage sie zu verkaufen, 70 fl. davon zurückzugeben und 30 fl. zu behalten. Mührenbacher ließ sich jedoch nicht mehr blicken, das Mädchen machte deshalb die Anzeige. Heute erschienen Beide vor der Polizei, um die Klage rückgängig zu machen. Der Burche sagte er habe 70 fl. im Koffer verwahrt und keine Zeit gefunden, sie zurückzugeben. Um die Richtigkeit dieser Aussage festzuweisen, ging ein Detektiv mit dem Paare in die Wohnung des Mührenbacher. Auf der Stiege schoß sich derselbe eine Kugel durch den Kopf und blieb todt. Im Koffer war nichts enthalten.

Untergang eines Dampfers. Nach einer bei „Londs“ eingelangenen Depesche aus Quezoum ist der Hamburger Dampfer „Miaanda“ vom Balparaiso kommend auf dem Juanman Felsen gestrandet und bald darauf gesunken. Ueber das Schicksal der Mannschaft ist noch nichts Bestimmtes bekannt.

Raub um 16 Gulden. In Bekes-Ghula verübten Feldarbeiter einen grausamen Raubmord. Sie drangen in die Wohnung der reichen Bäuerin Marie Albert und erschlugen sie mit einer Hacke, plünderten dann die Wohnung, wo sie nur 16 Gulden fanden. Schließlich zündeten die Räuber das Bett der Ermordeten an, damit glauben solle, daß ein Unfall geschehen sei. Die Gendarmerie ist den Raubmördern auf der Spur.

Der Wiener Prater. Wie das „Neue Wiener Tagblatt“ erfährt, wird Se. Majestät anlässlich der Jubelfeier seiner 50-jährigen Regierung dem Prater, welcher bisher Eigenthum der Herrscherfamilie war, der Stadt Wien zum Geschenke machen. Die Schenkung erfolgt nicht bedingungslos. Eine Hauptbedingung welche vereinbart worden ist, besteht darin, daß der Prater seinen historischen Zweck, als Belustigungs- und Erholungsort der Wiener zu dienen, unter allen Umständen und für alle Zeiten erhalten bleibe. Eine weitere Bedingung ist die, daß die Gräber des Praters weder parzellirt noch Hypotheken darauf genommen werden dürfen. Auch der Angarten soll gelegentlich des Regierungsjubiläums in den Besitz der Stadt Wien übergehen.

Erordnung eines Wucherers. Aus Odessa wird telegraphirt: Im Dorfe Bawel, Kreis Soraki, im Gouvernement Bessarabien erschloß ein Gutsbesitzer den als Wucherer verurtheilten Millionär Diamant, als sich derselbe auf dem Gute einfand, um dasselbe wegen Schulden mit Beschlage zu legen.

Ein grasslicher Matrikenführer. Aus Budapest wird gemeldet: Unter den für das Szonoster Komitat parzellirten Matrikenführern befindet sich auch das Magnatenhausmitglied Graf Jos. Volza, ein Schwager des gew. Kultusministers Czah, der sich selbst dem Ministerium für diese Stelle zur Verfügung stellte.

Verunglückte Soldaten. Bei einem auf dem Rosenhügel in der Nähe von Wien stattgehenden Wanderverstärke beim Ueberlegen eines Grabens eine Kanone um und tötete

fünf zur Bedienung derselben gehörige Soldaten unter die- selbe zu liegen. Zwei Mann wurden lebensgefährlich, drei Mann leicht verletzt.

Bergungsglück. Durch eine Explosion schlagender Wetter in der Zeche Neulinghausen in Dortmund wurden vorgestern 3 Bergleute getödtet, drei schwer und 10 leicht verletzt.

Unglücksfall. Ein Unglücksfall ereignete sich auf der Germania-Werke in Kiel, weil die Arbeiter bei Beginn der Laufbrücke zu stark zusammengedrängt standen, welche infolge dieser Ueberlastung einstürzte. Bis gestern wurden 20 Tode meistens Familienwäter aufgefunden.

Humoristisches

Auf der Hochzeitsreise.

Sie: „Was sehe ich Ernst, Du gähnst ja.“

Er: „Ja weißt Du liebe Laura, wir Beide sind ja jetzt eins, und wenn man allein ist, dann langweilt man sich so!“

Der Unterschied.

Fürster (zum Rechtsanwält der Nichts trifft): „Sehen Sie, Herr Doktor, bei den Haisn und Böden ist's halt nicht so wie bei Ihnen — die sind nicht von 3 bis 5 Uhr sicher zu treffen.“

Bevölkerungsanzeiger

Vom 10. bis inklusive 16. August 1895.

Ev.-kath. Religion:

Geboren:

Adam Sandor 1 Knabe — Theresia Pilar 1 Knabe — Peter Zimmermann 1 Mädchen — Josef Tremmel 1 Knabe — Karl Fleischhaker 1 Mädchen.

Gestorben:

Stefan Jüngel mit Anna Aloisia Jö — Karl Novak mit Maria Kollar — Magimar Barantov mit Anna Gajer.

Gestorben:

Jozefa Somkerech 31 Jahre alt — Robert Simpl 3 Monate alt — Alois Simon 18 Jahre alt Anton Schwarz 38 Jahre alt — Maria Somkerech 13 Tage alt — Catharina Kirsch 26 Jahre alt — Leopold Mery 2 Jahre alt — Johanna Haberforu 2 Jahre alt — Carolina Michael 15 Monate alt — Regina Zimmermann 9 Tage alt.

Offene Sprechhalle

Verfälschte schwarze Seide.

Man verbrenne ein Musterchen des Stoffes, von dem man kaufen will, und die etwaige Verfälschung tritt sofort zu Tage: Echte, rein gefärbte Seide kränzelt sofort zusammen verläßt bald und hinterläßt wenig Asche von ganz hellbräunlicher Farbe. — Verfälschte Seide (die leicht speckig wird und bricht) brennt langsam fort, namentlich glimmen die Schußfäden weiter (wenn sehr mit Farbstoff erschwert), und hinterläßt eine dunkelbraune Asche, die sich im Gegensatz zur Echten Seide nicht kränzelt sondern krümmt. Zerdrückt man die Asche der echten Seide, so zerstäubt sie, die der verfälschten nicht. Die Seidenfabriken G. Henneberg k. u. k. Hofliefer., Zürich versenden gern Muster von ihren echten Seidenstoffen an Jedermann, und liefern einzelne Rollen und ganze Stücke porto- und steuerfrei in die Wohnung.

Seiden-Fabriken G. Henneberg (k. u. k. Hofliefer.) Zürich.

Die Buchdruckerei Josef Eisler

im Stadlmann'schen Hause.

empfiehlt sich zum Drucke von

Beitschriften, Werke, Broschüren, Preis-Courante, Anweisungen,
Facturen, Rechnungen, Speise-Tarife,

➔ Tanzordnungen, Verlobungs- Adress-, Visit-, Ball- und Trauungskarten, Vignetten und Etiquetten ➔
in Gold, Bronze und allen sonstigen Buntfarben zu den billigsten Preisen.

Die Buchhandlung

übernimmt Bestellungen auf alle Journale des In- u. Auslan-
des, Modezeitungen, Romane etc.

empfiehlt dem p. t. Publikum sein seit dem Jahre 1863 bestehendes reich sortirtes Lager aller
Gattungen

➔ Uhren, Gold- und Silberwaaren ➔

zu den billigsten Preisen

Reparaturen

werden auf das Beste, Sorgfältigste und zu den ➔ billigsten Preisen gefertigt, ➔

Josef Eisler,
Uhrmachér

Prän
Die Berz
Sonntag und
Verfendung o

anzjährig
halbjährig
vierteljährig
Einzelne

Man pränum
mittels Post
ministration

Litterarische
ren werden b
Wit

Anonyme Zu
Berücksichtigu
werden ni

unsere Adres
bitten wir ste

Nr

Früher
mäsig die i
reszeiten:
Seit einer
Hinsicht den
macht es w
Launen.

Salz
ein langer,
heiße Tage
nehme Früh
Am m

mer. In d
lang: Früh
während die
Wetter rauh
merwärme e
Dabei

Landregen g
jogenannten
erde Regen
Gbenjo steht
Wie selten
Woche. All
stürze, verhe
sind jetzt bei
kommen.

Die Ne
die Ursache
gründen. W
chen sie diese

F

Aus

Juan u
Baron Retiro,
wir stimmten
blick in den H

Ich war
zum Lebensge
Freund Juan
bereits graue

Endlich
auf einer Stei
ein Zuumorge
belenchtete die
zu verbrennen.
huz, es war e
bestimmt zu sei
mit Glück und
Werden di ses
trocken zu erklä
heit zuträglich